

Wochenschlussandacht am 18.9.1987 in der Paul-Gerhardt-Kirche Berlin-Prenzlauer Berg über Psalm 103,2:

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er Dir Gutes getan hat.“

Liebe Gemeinde!

Der Psalm 103 ist einer der wenigen Psalmen, von denen man noch voraussetzen kann, dass seine Verse einer christlichen Gemeinde mehr oder minder bekannt sind. Er gehört zu den Psalmen, die auch heute noch vertont in unserem Gesangbuch stehen und die wir auch oft und gern singen. Wir haben es eben getan.

Was macht den Reiz dieses Psalms aus, das er uns so wohl in den Ohren klingt und wir seine Worte gern nachsprechen? Es sind Worte eines Einzelnen. Ein Mensch spricht mit seiner Seele, das heißt mit sich selbst. (Wir wissen nicht genau, wer diese Worte zum ersten Mal sagte. Spätere haben diese Worte dem König David zugeschrieben.) Er stellt sich dabei - uns als den heimlichen Zuhörern - als eine Mensch vor, der Erfahrung hat mit eigenen Sünden, mit Krankheiten und mit der Furcht vor dem Tod. Und doch ist er fröhlich und fühlt sich jung und frisch wie ein Adler. Wie passt das eine zum anderen? Gar nicht. Aber er hat erfahren, dass all das Negative aus seinem Leben weggenommen wurde. Er wurde behandelt, als hätte es das alles in seinem Leben nie gegeben und er wurde so davon befreit, dass er dadurch fröhlich wurde und sich jung und unbelastet, frei wie ein Vogel fühlte. Und als ein Mensch in dieser Stimmung fängt er an zu singen. Seine Worte atmen eine solche Freude, dass man sie sich eigentlich nur gesungen vorstellen kann, jubelnd und voll Freude herumtanzend wie ein Kind.

Wenn wir hier heute lesen und hören: „Lobe den Herrn meine Seele“, so sang der Sänger des Psalms damals: „Segne, meine Seele, den Herrn.“ Segne - so wie man es tat, wenn man einander begegnete, sich verabschiedete oder begrüßte. Er fühlt sich Gott ganz nahe, er hatte ihn kennengelernt als den, der ihm alle seine Sünden vergibt, seine Krankheiten heilt, ihn vor dem Tode bewahrte und mit Gnade und Barmherzigkeit ehrte. Gott hatte ihn mit all dem wieder fröhlich und jung gemacht. Er kennt Gott als einen barmherzigen und gnädigen Vater und weil er ihn so kennt, deshalb liebt er ihn mit kindlicher Anhänglichkeit. Und dies ist es wohl, was uns den Psalm so anziehend macht: die Liebe eines Menschen, die daraus spricht und dieses Verhältnis der innigen Gemeinschaft zweier Partner, das wir hier sehen. Geht es Euch nicht auch so wie mir? Wir möchten einfach dabei sein. Wir möchten dazugehören und einstimmen in die Worte dieses Menschen.

Aber wo stehen wir? Fassen wir schon diesen Sänger an der Hand, um mit ihm gemeinsam Gott zu begrüßen oder stehen wir noch abwartend da und betrachten dies als Zuschauer, die zwar gerne auch mitsingen möchten, die aber doch von anderen Kräften und Umständen gehindert werden, wirklich einzustimmen?

Das wunderbare Verhältnis dieses Menschen zu Gott zieht uns an, aber was hält uns zurück, ebenso zu uns selbst zu sprechen wie er?

Uns, die wir christlich erzogen und aufgewachsen sind, hindert wohl vor allem, dass man uns zwar viel von Gott, seinem Werk und seinen Taten erzählt hat und dass wir es auch in der Bibel gelesen haben, aber dass das alles nicht mehr ist als mehr oder weniger totes Wissen. Was hat das alles, was da vor 2 - 3000 Jahren in einem fernen Land geschah, für uns heute für eine Bedeutung? Warum soll es uns heute noch etwas angehen? Gibt es nicht so viel anderes um uns herum, was uns viel näher liegt und womit wir uns eher beschäftigen müssten? Und wäre das dann nicht auch viel leichter und lohnender für uns, weil wir dazu nicht so viel historisches Wissen benötigen wie zum Verständnis der Bibel? Und so lehnen viele heute dieses Wissen ab, weil sie sehen, dass es bei uns meist nur totes Wissen ist, ein Wissen mit dessen Umgang wir keine Erfahrung haben.

Haben wir aber wirklich so gar keine Erfahrungen mit Gott? Wohl kaum. Nur sind wir mehr oder weniger immer geneigt, sie zu vergessen und zu verdrängen und so sollte uns der Ruf des alttestamentlichen Sängers treffen: „Vergiss nicht, was Gott Dir Gutes getan hat.“

Wir wollen überlegen: Was hat Gott uns Gutes getan? Und wenn wir so überlegen, werden wir wohl immer eine Rechnung aufmachen: Auf der einen Seite steht das, was mich betrifft und ich getan habe, auf der anderen Seite, was andere und schließlich Gott für mich und durch sie getan hat.

Auf der Rechnung, die der Sänger des 103. Psalms aufstellt, steht in der ersten Zeile gleich als erstes: meine Sünden. Es folgen meine Krankheiten oder wie Luther übersetzt: meine Gebrechen, und schließlich: mein Leben behaftet mit seinem Grab, seinem Verderben, seinem Tod.

Typisch christlich, wird man uns vielleicht sagen: Sünden, Krankheiten, Tod, wenn es das nicht gäbe, worüber wollt ihr dann reden? Aber es gibt sie und gibt sie nicht nur so allgemein, sondern es gibt sie in unserem, in meinem Leben und darum muss ich darüber reden. Ja, aber gibt es da nicht auch noch anderes: Erfolge im Beruf, gute, frohe Tage in der Familie, manche gute, helfende Tat usw. usf. Ja, aber wir wissen auch und haben es an anderen und an uns selber erfahren und können es dem Sänger des Psalms nachsprechen: „Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blüht wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“

Wie schnell ist vergessen, was ein Mensch tat, was er war und wie schnell haben sich seine Werke in Staub aufgelöst. Wie schnell vergessen wir selbst, wer wir waren und was wir taten. Sicher, es gibt Menschen, von denen man auch nach Jahrtausenden noch spricht und deren Werk noch nach mehr als tausend Jahren Bedeutung hat und wirkt, aber wir gehören nicht zu ihnen. Die Menschheit, die sich nach 100.000 Jahren rechnet. Was ist sie vor Gott, vor dem 1000 Jahre wie ein Tag sind?

Letztendlich sind wir alle nur Staub und wird von uns nichts bleiben als Staub, - so nennt uns und sich der Sänger des Psalms – und ist bei all dem doch fröhlich und glücklich. Er hat erfahren, dass wenn er die Rechnung über sein Leben aufmacht, stehen diese Fakten nicht isoliert da. Darum darf er schreiben: Sünden, die mir vergeben wurden, mein Leben ist vom Tode und vom Grabe befreit. Ich bin fröhlich und jung wie ein Adler.

Können wir das auch sagen? Wenn ja, dann werden wir uns genauso fröhlich und jung fühlen wie dieser Sänger des Psalms. Wenn nicht, dann wollen wir darauf hören, wen er uns als Urheber seiner Erlösung nennt. Er nennt Gott, der „Mose seine Wege hat wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.“ (V7). Wir wissen, dieser Gott wurde zum Vater Jesu Christi. Und wenn der Sänger des Psalms nur unbestimmt davon reden konnte: dass Gott, nicht für immer hadert, noch ewig zornig bleiben werde“, so wissen und kennen wir den Grund seiner Gewissheit, dass seine Sünden vergeben, seine Krankheit geheilt und sein Leben vom Tode erlöst sind: Wenn er noch hätte zweifeln können, wir dürfen Gewissheit haben. Durch den Tod und die Auferstehung Jesu hat Gott die Worte des Psalmsängers bestätigt: ein für alle mal. Und doch, was hindert uns genauso fröhlich wie er zu singen: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“?

Wenn es nicht Müdigkeit und Abgespanntheit, wenn es nicht Überheblichkeit und nicht Vergesslichkeit ist, was könnte uns noch hindern? Dass wir nicht allein sein wollen? Allein mit uns und unserem Gott? Ja, hier in der Kirche mag es auch noch gehen, da können wir hoffen, unter Gleichgesinnten zu sein, aber sonst? Wir denken an die verständnislosen Blicke der anderen. Wer würde unsere Fröhlichkeit verstehen und akzeptieren, eine Fröhlichkeit, die nur darauf beruht, was Gott uns getan und mit uns gemacht hat und nicht auf eigenen Erfolgserlebnissen? Müssten wir nicht doch wieder solche eigenen Erfolgserlebnisse vorschieben, um überhaupt von den anderen in unserer Fröhlichkeit verstanden zu werden? Wie oft tun wir das, nicht?! Und welchen anderen Grund haben wir dafür als den, die Gemeinschaft und das Verständnis der anderen nicht missen zu wollen. Ich liebe Gott und brauche ihn, aber auch die anderen, die von ihm nichts wissen oder

wissen wollen. Ich möchte nicht allein zu Gott kommen, nicht allein ihm begegnen, sondern mit den anderen zusammen. Das würde mich sicherer und freier machen. Ich würde mich nicht so einsam fühlen.

Aber, wenn ich so denke und fühle, bewusst oder unbewusst, dann habe ich nicht verstanden, wer Gott ist. Dann stelle ich mir ihn vielleicht wie ein oder zwei Personen vor, auf der einen Seite Gott und Jesus auf der anderen Seite und es ist natürlich, wenn ich mich auf meiner Seite einsam fühle. Ich könnte nur mich selbst aufrufen, Gott zu begrüßen und nicht wie der Sänger des Psalms 103 am Schluss rufen: „Lobet den Herrn, ihr seine Engel, ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, dass man höre auf die Stimme seines Wortes! Lobet den Herrn alle seine Heerscharen, seine Diener, die ihr seinen Willen tut! Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft!“

Bei Gott gibt es keine Einsamkeit, die gibt es nur außerhalb von seiner Herrschaft und ich werde solange im Kreise aller meiner Lieben und Freunde, die nichts von Gott wissen oder wissen wollen, einsam bleiben, bis ich erkenne, dass ich es in der Gemeinschaft mit Gott nicht nur mit ein, zwei oder drei Personen zu tun habe, sondern mit einer Fülle von Gleichgesinnten. Wir meinen hier in unserer Stadt immer zu einer Minderheit zu gehören und rein statistisch betrachtet, sind wir es auch. Und doch sind wir es nur, wenn wir den Blick verschließen vor der anderen Hälfte des Reiches Gottes, das wir mit den Mitteln unseres Verstandes nicht fassen können, von dem wir nur aus den Worten der Heiligen Schrift hören können und dessen Existenz wir nur glauben können, wenn wir sehen, wie seine Boten hineinwirken in unser Leben oder das Leben anderer heute. Und so lasst uns uns selbst und unsere christlichen Brüder und Schwestern neben uns daraufhin beobachten, wo solches Wirken des Wortes Gottes und unseres Herrn Jesus sichtbar wird und uns daran freuen.

Da gibt es Menschen, die Schuld auf sich geladen haben, und die doch fröhlich sind, weil sie von der Vergebung Gottes leben. Lassen wir uns von ihrer Freude anstecken. Suchen wir nicht immer überall das Kritikwürdige und zu Bessernde, denn das tun wir im Allgemeinen schon genug, sondern lernen wir zu achten auf die Wirkungen der Liebe und Barmherzigkeit Gottes!

Das wird in uns eine Sehnsucht erwecken, weil diese Wirkungen auf die Kraft und die Liebe weisen, aus der sie stammen und von der auch wir viel, sehr viel erhoffen dürfen, erhoffen dürfen für uns, die wir Gebilde aus Staub sind, wie der Psalmsänger sagt, aber wir dürfen hoffen, bekränzt zu werden mit Gnade und Barmherzigkeit, erlöst zu werden vom Grabe, geheilt zu werden von all unseren vielen kleineren und größeren Gebrechen. Wir dürfen hoffen aus der Vergebung unserer Sünden heraus fröhlich zu singen: „Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ - und dies nicht allein. Wir werden es singen zusammen mit allen Erwählten des Herrn, allen himmlischen Heerscharen. Das ist gewiss. Amen.